

Dekadenz, Katholizismus und Lebensfreude

Marta Kijowska spaziert durch die Dichterstadt Krakau

Die alte polnische Königsstadt Krakau gehört zu jenen europäischen Metropolen, die nicht nur über ein unverwechselbares architektonisches Antlitz, sondern auch über eine ausgeprägte literarische Identität verfügen. Wer sich diesem lebendigen Organismus nähern will, tut gut daran, sich nicht mit einem herkömmlichen Reiseführer zu begnügen, der von der Marienkirche über die Tuchhallen bis hin zum Wawel die üblichen Krakauer Postkartensujets aufzählt. Die Münchner Essayistin und Literaturkritikerin Marta Kijowska hat ein äusserst lesenswertes Buch über Krakaus dichterische Seele geschrieben, die sich in zahlreichen dekadenten, phantastischen und auch grotesken Texten niedergeschlagen hat. Die Facetten der literarischen Identität der Stadt sind ebenso vielfältig wie die einzelnen Schriftsteller, die hier nicht nur ihre Werke, sondern auch ihr eigenes Leben stilgerecht inszenierten.

Eine schillernde Gestalt war Stanislaw Przybyszewski (1868–1927), der in seinen Jugendstil-Romanen das Satanische und Dämonische beschwor. Eine bittere Ironie des Schicksals wollte es, dass die düstere Gestimmtheit seiner Werke auch seine Biografie einholte: Przybyszewskis Frau, die Mutter seiner drei Kinder, brachte sich um, nachdem er sie wegen einer norwegischen Femme fatale verlassen hatte. Wenig später brach allerdings auch diese erotische Bindung entzwei, als Przybyszewski eine stürmische Liebesbeziehung mit der Frau des symbolistischen Dichters Jan Kaspruwicz einging. Die verderbliche Kette der Leidenschaften erreichte schliesslich auch die feurig-kalte Norwegerin: Ein junger polnischer Verehrer brachte sie und sich selbst im Jahr 1901 in einem Hotel in Tiflis um.

Dichtung und Krieg

Die Energie der anstürmenden Bilder konnte in Krakau auch für die Dichter selbst tödliche Folgen haben. Der 27-jährige Sanitäter Georg Trakl brachte sich am 3. November 1914 im städtischen Garnissonsspital mit einer Überdosis Kokain um: Er hatte beobachten müssen, wie sich Schwerverletzte selber erschossen, um sich von ihren unerträglichen Schmerzen zu befreien. Das Aufeinanderprallen von Dichtung und Krieg kostete ein Vierteljahrhundert später auch einen der vielseitigsten polnischen Avantgardisten das Leben: Stanislaw Witkacy (1885–1939) verübte Selbstmord, als im September 1939 kurz nacheinander die Wehrmacht und die Rote Armee in Polen einmarschierten. Bei seinem Tod hinterliess Witkacy ein umfangreiches künstlerisches Werk, das Romane, Dramen, philosophische Traktate, Fotografien, Gemälde und Skizzen umfasst.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der unter anderem für die Professoren der ehrwürdigen Jagiellonen-Universität eine babylonische Gefangenschaft brachte, musste sich Krakau mit der kommunistischen Regierung in Warschau arrangieren. Bereits im März 1945 gründete ein Kreis katholischer Intellektueller die Wochenzeitung «Tygodnik Powszechny», die sich in den folgenden Jahrzehnten als eines der mutigsten Blätter in der polnischen Medienlandschaft etablierte. Allerdings hatte die unbeugsame Haltung ihren Preis: Als sich der «Tygodnik Powszechny» 1953 weigerte, einen Nachruf auf Stalin zu drucken, wurde die Redaktion für drei Jahre geschlossen.

Das katholische Element erwies sich in Krakau als überaus produktiv: 1978 wurde Karol Wojtyła

(1920–2005) zum Papst gewählt. Sein politisches Engagement reicht bis in die fünfziger Jahre zurück: Als Bischof von Krakau hatte er sich intensiv für den Bau einer Kirche im nahe gelegenen Nowa Huta eingesetzt. Die kommunistische Führung wollte mit dem Bau der Industriestadt ein Bollwerk im Kampf gegen das «reaktionäre» Krakau errichten. Die Rechnung ging allerdings nicht auf: Ostentativ zelebrierte Wojtyła jedes Jahr vor 50 000 Gläubigen die Weihnachtsmesse in Nowa Huta. In den achtziger Jahren schöpfte die Gewerkschaft Solidarnosc einen grossen Teil ihrer Widerstandskraft aus der Unterstützung durch den polnischen Papst.

Alberne Seiten

Auch nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes blieb der Katholizismus ein zentrales Element im geistigen Leben Krakaus. Der Verlag Znak (Zeichen) bekennt sich klar zu seiner katholischen Tradition und führt heute klingende Namen wie Wislawa Szymborska, Czeslaw Milosz oder Leszek Kolakowski in seinem Programm. Ausserdem hat der Verlag eine «Hochschule für europäische Studien» gegründet, die nach dem angesehenen Krakauer Theologen Jozef Tischner (1931–2000) benannt ist. Krakau ist aber nicht nur eine ernste und spirituelle Stadt, sondern kennt auch alberne Seiten. Berühmte literarische Kabarets wie der «Keller unter den Widern» oder die «Sieben Katzen» belebten die Strassen. Unter dem Kommunismus betrieben die Conférenciers eine raffinierte Form von Real satire: Offizielle Texte, die im hölzernen Bürokratenjargon dahinklapperten oder von sozialistischem Pathos triefen, wurden von den Kabaretisten im genauen Wortlaut mit phantastischen Kostümen und in übertriebener Intonation rezipiert. Der komische Effekt war nicht zu überbieten; gleichzeitig konnte die Zensur nicht einschreiten, da die Vorlagen ja direkt aus dem Machtzentrum stammten.

Der spezifische Krakauer Humor wurde auch von Konstanty Galczynski (1905–1953) kultiviert, der hier seine grotesken Dramolette der «Grünen Gans» verfasste. Die Lakonik dieser Kürzeststücke präfiguriert den absurden Theaterstil von Slawomir Mrozek (geb. 1930), der mit seinen Stücken «Die Polizei», «Tango» und «Emigranten» das surrealistische Lebensgefühl der Polen im real existierenden Sozialismus auf die Bühne brachte. Seit 1996 lebt Mrozek nach langen Exiljahren in Frankreich und Mexiko wieder in Krakau. Noch vor seiner Abreise aus Mexiko begann er ein «Tagebuch einer Rückkehr» zu schreiben, das als Artikelserie in einer Krakauer Zeitung gedruckt wurde. Damit vergewisserten sich sowohl der Schriftsteller als auch die Stadt ihrer Doppelexistenz in Text und Wirklichkeit.

Ulrich M. Schmid

Marta Kijowska: Krakau. Spaziergang durch eine Dichterstadt. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 2005. 240 S., Fr. 25.90.